

Homebanking

Bankgeschäfte aus der Ferne

Banken pflegen kurze Öffnungszeiten, die zudem meist mit den Zeiten kollidieren, zu denen man selbst arbeitet. Wenn sich Bankgeschäfte von zu Hause machen lassen, ist das praktisch, zeitunabhängig und zeitsparend. Für Geschäftsleute ist Online-Banking inzwischen ohnehin unerlässlich.

VON FRITZ JÖRN *

Für das so genannte Homebanking gibt es mehrere Verfahren, die die Bank jeweils vorschreibt. Oft sind sie regional verschieden. Zwei Grundsätze gelten immer:

Erstens muss die Bank sicher sein, mit dem berechtigten Kunden verbunden zu sein, und nicht mit einem Betrüger. Dafür überreicht sie ihm beim Einrichten von Homebanking irgendetwas Körperliches, Konkretes, das dann nur er haben sollte. Also: Geben Sie Ihre Bankkarte nicht aus der Hand, lassen Sie Ihre Tan-Liste nicht herumliegen, und schreiben Sie keine Passwörter unter die Tastatur. Das „Beweisstück“ – und wenn es eine Nummer ist – darf nicht über das Internet gekommen sein.

Zweitens: An einer Stelle im Geschäftsprozess muss klar sein, dass „die Wette gilt“. Die Willensentscheidung, jetzt dieses Geld zu überweisen, muss eindeutig sein.

Je nach örtlichen Usancen und Zahl der Transaktionen unterscheiden sich die Verfahren technisch ganz erheblich. Während der Private einzeln Überweisung für Überweisung in Online-Formulare seiner Bank eingibt, arbeitet ein größerer Betrieb oder ein Finanzjongleur mit vorher erarbeiteten Transaktionen. Noch aus der Zeit, als man immer nur kurz online war, stammen Offline-Bankprogramme für den PC. Besonders, wenn man Konten auf mehreren Banken verwaltet, sind sie vielerorts fast unerlässlich. Inzwischen lassen sich Banking-Programme sogar auf einem verschlüsselten Speicherstick in die Tasche stecken, der vielleicht sogar die Bankkarte mit drin hat und liest (von Kobil). Dann ist der Rechner nur rasender Reiter ins Internet und simpler Rechensklave; das Programm sitzt samt allen Anweisungen unverfälschbar und nur für den Gebrauch des Inhabers im Stick. Bei der Auswahl des Bankenprogramms ist man meist ziemlich frei, etwa „Quicken“ oder „Star Money“, auch SAP-Mo-



Geldgeschäfte am Computer zu erledigen, ist für viele schon Alltag. Die Sicherheit gewähren u. a. Passwörter und Pin-Nummern.

dule. Allerdings muss das Programm seine Befehlsflut in einem von der Bank akzeptierten Format senden. Speziell in Italien ist CBI vorgeschrieben: „Corporate Banking Interbancario“.

Online wird man normalerweise ganz ohne extra Software, rein mit dem Browser und direkt auf den Webseiten der Bank seine Überweisungen in Auftrag geben, seine Kontoauszüge holen, Dauerüberweisungen anlegen.

Die „Unterschrift“

Und wie „unterschreibt“ man seine Transaktionen? Nach dem Einloggen mit einer Pin (persönlichen Identifikationsnummer) ging das früher in Deutschland mit einer jeweils nur ein-

mal nutzbaren Tan (Transaktionsnummer), die man als Liste zugeschickt bekommen hatte. Als sich immer mehr Dumme von gefälschten Bankenwebseiten zum Tan-Verrat hinreißen ließen („Phishing“, Ausspähen von Passwörtern), wurden I-Tans eingeführt, indizierte Tans.

Die Tan-Liste ist nun durchnummeriert, und die Bank verlangt zur Bestätigung einer Überweisung zufallsgesteuert eine ganz bestimmte Tan. Und wenn das der Bank auch noch zu unsicher ist, gibt sie Rückbestätigungen in Form einer „Ben“, oft sogar bildhaft, was besonders schwer zu fälschen wäre. Zu jeder Tan gehört dann eine dreibuchstabile Bestätigungsnummer, Ben, die auf der Tan-Liste mit ausgedruckt ist.

Der Kunde prüft diese Rückbestätigung, fertig.

Bei allen anderen Verfahren muss der Bankkunde irgendetwas Substantielles dabei haben, um Transaktionen auslösen zu können. Standard ist das „Homebanking Computer-Interface“ (HBCI). Hier wird mit der Chipkarte signiert. Phishing ist unmöglich. Allerdings ist ein an den PC angeschlossener Chipkartenleser nötig. Ein Programm im PC erledigt im Bildschirmdialog die Transaktionen. Solange das Programm nicht „unterwandert“ ist, ist die Sache sehr sicher. HBCI ist weiterentwickelt zu Fin-TS, Finanztransaktionsservices: Der Unbeliebtheit hat das nichts genommen.

Der Einmal-Tan-Geber

In Südtirol ist ein Verfahren mit einem Einmal-Tan-Geber gängig. Ein nur einmalig und kurzzeitig zu verwendender achtstelliger Code wird vom Gerät jeweils frisch errechnet; die Bank vergleicht die Zahl mit der von ihr parallel errechneten und gibt das Geld frei. Die Geräte stammen von Todos aus Schweden und sind nicht personalisiert – außer optisch auf die Bank. Sie können sie verleihen, die Bankkarte nicht. Beim kleinen Tan-Generator ist das Eingeben der fünfstelligen Geheimziffer etwas fummeliger, der größere hat Tasten, ist aber größer. Eine italienische Besonderheit: Die Hausbank, mit der man sich online verbindet, nimmt (mit dem bei ihr gewohnten Verfahren) auch Aufträge für andere Banken an. So verlagert sich alles ins Netz, und ohne Netz geht nichts mehr.

(Fortsetzung auf Seite 17)



* Fritz Jörn ist freier Journalist in Bonn

Eine interessante Variante zu extra Tan-Generatoren sind Tans, die aus dem Handy mit einer SMS von der Bank kommen. Dann gibt es noch Challenge-Response-Verfahren mit Zufallszahlen, zu denen ein Gerät eine Antwort errechnet, mit und ohne maschinellm Ablesen der Challenge vom Bildschirm. Außerdem werden spezielle Internet-Bezahlverfahren wie Paypal immer wichtiger, gelegentlich fehlt es ihnen aber an robuster Sicherheit.

Ein letzter Wunsch: Bitte schreiben Sie nicht „eBanking“. Sie schreiben ja auch nicht „hMilch“. Wenn schon, sollte E-Banking stehen. **W**